

mustert werden, sollen zur Einschiffung in Toulon bestimmt seyn. Diese Gerüchte sind jedoch nur ein kleiner Theil dessen, was hier seit einigen Tagen in Umlauf gesetzt ist. Hiernach würde, im Falle Oesterreich in einen neuen Krieg mit den Italienern geräth, der Kaiser Deutschland sich erst entscheiden lassen, wenn diese Entscheidung aber zu Gunsten Oesterreichs ist, den Rhein sofort überschreiten.

— Paris, 2. April. Die Beisetzung der Leiche Napoleons I. in den für sie bestimmten Porphyr-sarkophag unter der Kuppel des Invalidendoms fand heute Nachmittag statt. Um 2 Uhr erschienen der Kaiser, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz in Begleitung des Prinzen Napoleon und der übrigen Mitglieder des kaiserlichen Hauses in der Kirche der Invaliden. Der Cardinal Erzbischof von Paris hielt die Vesper Andacht ab, und nach dieser religiösen Feierlichkeit wurde der Sarg von vierundzwanzig Hundertgardisten aus der St. Hieronymuskapelle, wo er seit 1840 gestanden, nach dem neuen Monument gebracht. Die Insignien wurden von den Marschällen Randon, Baillant und Magnan getragen. Der Herzog von Cambaceres, Großceremonienmeister, führte den Zug; die Invaliden bildeten das Spalier.

— Daß schon seit längerer Zeit umfassende Vorbereitungen zur Aufwiegung der untern Donauländer getroffen werden, dafür treten immer deutlichere Anzeichen zu Tage. So wird aus Czernowitz in Galizien der Presse geschrieben: Am 27. und 28. März wurden an der moldauischen Grenze bei Bojan (Grenzstation) zwei Pulversendungen, welche in die Moldau gehen sollten (zusammen über 70 Centner), entdeckt und mit Beschlag belegt. Ein ähnlicher Fall geschah neulich bei Bazias auf dem Wege zwischen Temeswar und Belgrad, wo sonst bedeutende Mehlquantitäten verfrachtet werden. Als in der vorigen Woche auf dem Bahnhof zu Bazias einer dieser Mehlsäcke aufging, zeigte sich, daß darin, von Mehl umgeben, ein zweiter Sack war, der Salpeter enthielt. Man fand nun bei genauerer Revision, daß etwa 4000 Pfund Salpeter auf diese Weise verpackt waren.

B a c k n a n g.
Ackerbohnen,
Hirsen, Linsen, Erbsen, Welsch-
Korn und fertige Säcke billigt bei
C. Weismann.
B a c k n a n g.
Guano,
Knochenmehl etc. aus der Reut-
linger Düngerfabrik empfiehlt billigt
C. Weismann.

B a c k n a n g, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinrich.

B a c k n a n g.
In die Lehre

suche ich einen wo möglich etwas kräftigen Menschen mit guten Schulkenntnissen unter billigen Bedingungen.

J. Heinrich, Buchdrucker.

B a c k n a n g.
Meister-Prüfung.

Die periodische Prüfung zur Aufnahme in das Meisterrecht der vereinigten Gewerbe der Schmide, Schlosser, Wendenmacher, Nagelschmide, Büchsenmacher, Messerschmide, Schwertfeger findet am

Freitag den 19. April d. J.
 und

S a m s t a g den 20. April d. J.
 dahier statt. Die Bewerber haben sich hiezu unter Vorlegung der erforderlichen Zeugnisse bei dem Oberzunftmeister Kurz dahier zu melden.

Den 9. April 1861.

Der Obmann:
 Krauth.

Mittwoch



Eberhardt.

Winnenden. Naturalienpreise vom 4. April 1861.

Fruchtgattungen.	Hochste.		Mittel.		Niedrigst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	6	36	6	30	5	52
" Dinkel . . .	5	9	5	3	4	57
" Haber . . .	4	2	3	51	3	35
" Gemischt . . .	2	—	1	40	—	—
1 Emtri Weizen . . .	2	48	2	36	2	20
" Gerste . . .	1	36	1	32	1	28
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	2	—	1	48	—	—
" Wicken . . .	1	36	1	30	1	24
" Ackerbohnen . . .	1	36	1	30	—	—
" Welschkorn . . .	1	44	1	36	—	—

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 30.

Freitag den 12. April

1861.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Forstamt Reichenberg.
Wiederholter

Eichenrinden-Verkauf.

Nachdem der am 23. März d. J. stattgehabte Eichenrinden-Verkauf die Genehmigung der K. Forstdirektion nicht erhalten hat, wird ein wiederholter Versuch mit dem Verkaufe dieser Rinde am

Freitag den 19. April d. J.,
 Vormittags 10 Uhr,

auf der Forstamtskanzlei dahier vorgenommen, zu welchem Liebhaber hiemit eingeladen werden. Reichenberg, den 10. April 1861.

Königl. Forstamt.
 v. Besserer.

B a c k n a n g.
 Da in der nächsten Woche wieder die
Kleinkinderschule

hier beginnt, so werden die betreffenden Eltern ersucht, ihre Kinder, die sie daran Theil nehmen lassen wollen, bei der Lehrerin, Louise Breuninger, anzumelden und zu pünktlichem Besuche anzuhalten.

Den 10. April 1861.

Königl. Stadtpfarramt.
 Moser.

L ö w e n s t e i n.
Rinden-Verkauf.

Montag den 15. d. Mts. kommt im Sternwirthshause zu Lehrensteinsfeld, unmittelbar nach dem stattfindenden Holzverkauf, das dies-

jährige Rindenerträgniß aus den Walddistrikten Mordflinge und Uttenberg mit circa 300 bis 350 Bund Glanz- und Kaitelrinde zur Versteigerung, wozu Kaufslustige einladet

Den 5. April 1861.

Fürstliches Rentamt.
 Reich.

D ä f e r n,
 Gemeinde Lippoldsweiler.
Bugelaufener Hund.



Dem Jakob Klog, Hirschwirth in Däfern, ist am 1. April d. J. ein junger Hund, Pinscher, zugelaufen, welchen der Eigenthümer gegen Ersatz der Fütterungskosten und Einrückungsgebühr binnen 10 Tagen abholen kann.

Lippoldsweiler, den 6. April 1861.

Schultheißenamt.
 Mayer.

B a c k n a n g.
Arbeiter-Gesuch.

Lüchtige Tagelöhner und Steinschläger finden unter Zusicherung guten Verdienstes dauernde Beschäftigung bei der

Stadtpflege.

Privat-Anzeigen.

B a c k n a n g. Unterzeichneter hat nächsten Sonntag den **Brezelnbacktag**, wozu er freundlichst einladet.
 Jakob Beck.

Murrhardt.
Seeländer Saatilein

billigst bei

Eduard Finck.

Murrhardt.
Blaubeurer Bleiche.

Für diese längst bekannte Bleiche übernehme ich Leinwand und Garne unter
Zusicherung pünktlicher Besorgung.



Eduard Finck.

Bačnang.
Für die Herren Rothgerber.

Schönes buchen Schabbaumholz hat billig
zu verkaufen.

G. Föll, Drechsler.

Bačnang.
**Alle Sorten Mehl, Nachmehl
und Kleie** ist fortwährend zu haben bei
Bäcker Föll am Rathhaus.

Bačnang.
Heu und Dehnd hat zu verkaufen
Jakob Schweinle.

Bačnang. Ein **Laufmädchen** sucht,
wer, sagt Ausgeber dieses.

Bäcknang.
Canz-Unterricht.

Ich mache die ergebenste An-
zeige, dass ich mit meinem Un-
terricht begonnen habe, und
können noch bis kommenden
Sonntag Beitritte geschehen.

Ph. Hahn, Tanzlehrer.

Ebenso mache ich aufmerksam,
dass ich künftigen Montag Abends
5 Uhr mit dem Unterricht für
Kinder beginnen werde, welcher
sehr dienlich und nützlich für
dieselben ist, per Stund à 6 kr.,
wozu höflichst einladet

der Obige.

Bačnang.

Unterzeichnete ist gesonnen, ihren Haus-
Antheil bei Gottfried Weeber, Schuh-
macher, im Kesselgäßle unter billigen
Bedingungen zu verkaufen.

L. Zwick's Wittwe.

Bačnang.

Einen dunklen Rock, für einen Konfirman-
den tauglich, hat zu verkaufen, wer, sagt
die Redaktion.

Im Försterhause zu Reichenberg sind
2 starke Läufer Schweine, Heu und
Dung dem Verkaufe ausgesetzt.

Bačnang.
**Nemsthaler
Saat-Gerste**

empfehl

Wölfling zum Engel.

Bačnang.

Zu die Lehre

suche ich einen wo möglich etwas kräf-
tigen Menschen mit guten Schulkennt-
nissen unter billigen Bedingungen.

J. Heinrich, Buchdrucker.

Lippoldsweller.

Eine noch in gutem Zustande Gscheiterige
eiserne Egge hat billig zu verkaufen

Hordt.

Grünbach,
Oberamt Schornborn.

Arbeiter-Gesuch.

Auf dem zweiten Arbeitsloos
finden fleißige Arbeiter gegen
sehr guten Lohn dauernde Be-
schäftigung.



Der Unternehmer:
Bodenhöfer.

Bačnang.

Gesundener Shawl.

Im hiesigen Fruchthause wurde vor etwa
14 Tagen ein wollener Shawl gefunden,
welchen der Eigenthümer bei Bäcker Noos
hier innerhalb 8 Tagen abholen kann.

Sulzbach.

Lehrlings-Gesuch.

Ein wohlzogener junger Mensch, welcher
Lut hat, die Sattlerei zu erlernen, findet eine
Stelle bei

Ch. Schieber.

Zell.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch von rechtschaffenen
Eltern, welcher die Bäckerei zu erlernen wünscht,
kann sogleich in die Lehre treten bei

David Scheib, Bäcker.

Bačnang.

Geld - Anerbieten.

300 fl. Pfleggeld sind gegen gesetz-
liche Sicherheit auszuleihen.

Müller Frig.

Bačnang.

**Für die Herren Zunft-
Vorsteher!**

Bestter-Bräse

mit der sehr schön lithographirten
Ansicht der Stadt Bačnang
in Farbendruck, sowie

Lehr-Bräse

ebenfalls mit der Ansicht der Stadt
Bačnang sind stets vorrätzig zu dem
billigsten Preis zu haben bei

J. Heinrich.

Bei Ernst Nieder in Tübingen ist erschienen
und bei J. Heinrich in Bačnang in Kommission
zu haben:

Deutscher Liederkranz.

Sammlung

von

225 der beliebtesten Volkslieder
für fröhliche Gesellschaften.

Mit einem Anhang

von

Feuerwehr-Liedern.

Preis nur 18 Kr.

**Ein Abenteuer im nordwestlichen
Gebiete von Canada.**

Nach dem Englischen von L. Du Bois.

(Schluß)

Bergebens bemühte ich mich, ruhiger zu werden
und Fassung zu gewinnen. Die Erinnerung an
die Vergangenheit war erloschen, und mein ganzes
früheres Leben lag hinter einem dichten Schleier.

Verzweiflungsvoll warf ich mich nieder, und
bedeckte mein Gesicht mit den Händen, um keine
äußeren Gegenstände zu sehen. Es fiel mir ein,
daß ich mich unmöglich weit von dem großen Baume
entfernt haben könnte, und daß deshalb Dutalisso,
wenn ich seinen Namen von Zeit zu Zeit rief, mir
noch zu Hülfe kommen könne.

Etwas getröstet durch diesen Gedanken, begann
ich ruhiger zu werden.

Der Wald widerhallte jetzt vom Namen Dutal-
lisso; allein im Laufe des Tages erhob sich ein
Sturm und wüthete so furchtbar, daß ich kaum
meine eigene Stimme hören konnte. Auch ein Nebel
stieg auf und hüllte Alles in einen dichten Schleier,
der mir kaum auf fünf bis sechs Schritte zu sehen
erlaubte.

Die Bäume stöhnten und krachten, Zweige in
endloser Zahl stürzten herunter, und ganze Schauer
welter Blätter fielen und wurden vom Winde fort-
gepeitscht.

Ich stand regungslos auf einer Stelle und schaute
mich furchtbar um, denn mit jedem Augenblick er-
wartete ich, von irgend einem gewichtigen Zweige
erschlagen zu werden. Endlich kam mir der Gedanke,
unter einen auf der Erde hingestreckt liegenden

Gichtstamm zu kriechen, wo ich mit einiger Sicherheit bleiben konnte, bis das Unwetter nachließ.

Kurz vor Sonnenuntergang legte sich der Sturm, der Nebel verschwand, und ein Theil des blauen Himmels wurde über mir sichtbar.

Ermuthigt durch diese günstigen Erscheinungen, wagte ich mich aus meinem Zufluchtsorte hervor und dachte daran, einen neuen Versuch zur Aufspindung des großen Baumes zu machen, als ich plötzlich einen Schuß hörte.

So starr war ich vor Freude und Ueberraschung, daß mir nicht die Macht blieb zu rufen, bis der Schuß wiederholt wurde. Dann aber schrie ich mehrere Male: „Dutalisso!“ und sah ihn bald auf mich zu kommen.

„Warum bist Du nicht an dem bezeichneten Orte?“ rief er. „Ich war besorgt, Du habest Dich verloren, und schoß deshalb mein Gewehr ab, um Dir ein Signal zu geben. Du brauchst jetzt nichts mehr zu fürchten, — die Gefahr ist vorüber! Thakafawerente ist todt, — ich selbst habe ihn getödtet.“

Auf seiner Kleidung ließ sich zwar Blut erkennen, allein er sah bei diesen Worten so ruhig und gleichgültig aus, daß ich an dem zweifelte, was er mir sagte.

„Ich täusche Dich nicht“, fuhr Dutalisso fort, „und will Dir erzählen, wie es kam, daß Thakafawerente sein Leben verlor. Bald nach Mitternacht erwachte er, und Dich nicht im Lager findend, schöpfte er Verdacht, daß ich Dir seine Absicht, Dich zu tödten, verrathen habe. Er warf es mir vor, und ich hielt es unter meiner Würde, die That zu leugnen. Im Zorn vergaß er sich, beschuldigte mich sein Vertrauen betrogen zu haben, und schlug mir in das Gesicht. Ein Indianer vergiftet aber nie einen Schlag oder eine solche Beschuldigung. Ich zerschmetterte ihm den Kopf mit meinem Tomahawk. Da seine Freunde noch im Wigwam lagen und schliefen, so zog ich den Leichnam bis in einige Entfernung und bedeckte ihn mit Laub. Dann verbarg ich mich auch und wartete, bis sie den Marsch wieder angetreten hatten, was sehr bald geschah, wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß Thakafawerente mit mir vorausgegangen sey. — Schon seit diesem Morgen war ich an dem großen Baume, aber konnte Dich wegen des Nebels und Sturmes nicht eher suchen, als jetzt. Sey ruhig, Du sollst den Leichnam Thakafawerente's sehen. Folge mir!“

Dutalisso schritt nun schnell durch den Wald, und ich folgte ihm, ohne ein Wort zu äußern.

Bald erreichten wir die Stelle, an der die Indianer ihr Nachtlager gehalten hatten, und fanden noch den Wigwam und einige glühende Kohlen.

Mein Begleiter fachte letztere sogleich an, sammelte einige umherliegende Stückchen Holz und legte sie darauf.

In wenigen Minuten schlug die Flamme auf, und wir setzten uns unter ihrem wohlthätigen Einflusse nieder, worauf Dutalisso mir ein Stück Bärenschinken reichte, das mir sehr willkommen war, da ich seit länger als zwanzig Stunden nichts gegessen hatte.

Nach kurzer Ruhe erhob sich Dutalisso und gab mir einen Wink, ihm zu folgen.

Er führte mich an einen kleinen, aus Reisern und trockenen Blättern bestehenden Hausen, entfernte einen Theil desselben, und zeigte mir den ausgestreckt darunter liegenden Leichnam Thakafawerente's.

Ich erschrak und trat schauernd zurück, allein er zog mich vorwärts und sagte, ich müsse ihm helfen den Leichnam an das Feuer zu tragen.

Da ich mich abgeneigt zeigte, so nahm er ihn allein in seine Arme, eilte damit fort und legte ihn im Wigwam nieder.

Ich folgte dahin und fragte ihn, weshalb er dieß thue.

„Kennst Du unsere Gebräuche nicht?“ erwiderte er. „Wenn ein Indianer stirbt, so muß sein sämmtliches Hab' und Gut mit ihm bestattet werden. Derjenige, welcher sich irgend ein Vermögensstück eines Todten aneignet, wird vom großen Geiste mit dem Fluch belegt. Ich hatte diesen Morgen, nach Thakafawerente's Tode, aus Versehen seine Streitart ergriffen und mit mir genommen; jetzt muß ich sie zurückbringen und ihn auch mit Erde bedecken, damit seine Gebeine nicht in der Sonne bleichen.“

Nach diesen Worten begann Dutalisso die Kleidung des Todten zu ordnen, und hing ihm die Streitart an den Gürtel. Dann ging er eine Strecke weit in den Wald hinein, um Baumrinde zu sammeln, welche mit in das Grab gelegt werden sollte, und ich blieb allein.

Die Nacht war dunkel und schauerlich, und das Feuer brannte nur schwach.

Abergläubische Furcht ergriff mich, und ich wagte kaum, umher zu schauen, aber mußte unwillkürlich von Zeit zu Zeit einen schreuen Seitenblick auf den Leichnam werfen, welcher ein gräßliches Bild gewährte.

Thakafawerente lag auf dem Rücken, und sein langes, schlichtes und schwarzes Haar bedeckte verwirrt Hals und Brust. Die halboffenen Augen hatten noch einen glänzigen Schimmer, während die Zähne fest aufeinander gebissen waren. Große Blutstrecken lagen auf seinem Wamme, und die fest geschlossen Hände und krampfhaft gezogenen Glieder ließen erkennen, welcher schwere Todeskampf seinem Ende vorher gegangen war.

Wenn der flackernde Feuerschein auf ihn fiel, schien es mir fast, als bewege er sich, und ich würde, von Furcht ergriffen, davon gerillt seyn, wenn nicht der Schall von Dutalissos Artschlägen mir einigen Muth eingestößt hätte.

Nach wenigen Minuten kehrte er mit einem Arm voll Rinde zurück, worauf ich ihm behülflich war, den Leichnam unter dem Schatten eines großen Kastaniendaumes zu beerdigen.

Nach Beendigung dieses Geschäftes setzten wir uns wieder an das Feuer und warteten, bis der aufgehende Mond uns gestattete, unsere Reise fortzusetzen.

Dutalisso war gern bereit, mich zu begleiten, denn er wünschte seinen Aufenthalt für einige Zeit zu verändern, aus Furcht, daß die Verwandten des

Ermordeten die That entdecken und Rache an ihm nehmen möchten.

Eine Stunde nach Mitternacht traten wir unsern Weg an und wanderten durch den Wald, bis die Morgendämmerung anbrach und wir an jenen Fluß gelangten, an dessen Ufer ich zuerst die Indianer getroffen hatte.

Im Laufe des Tages wußte Dutalisso ein Kanoe herbei zu schaffen, mit Hülfe dessen wir den Strom hinauf ruderten und am nächsten Morgen die am See gelegene Station glücklich erreichten.

Ueber gewerbliche Genossenschaften und Handwerker-Prüfungen.

Von Karl Karmarsch.

(Aus der Beilage zu Nr. 9 der Augsb. Allg. Zeitung vom 9. Januar 1861.)

In der hochwichtigen „Gewerbefrage“, durch welche zur Zeit Deutschland auf dem volkwirtschaftlichen Felde nicht minder aufgeregter ist, als durch bekannte Verhältnisse, Befürchtungen und Wünsche auf dem politischen, fühlt so ziemlich Jeder, der nur irgend an öffentlichen Debatten sich theiligt, den Drang, das Wort zu ergreifen. Und das mit Recht; denn wenn es um Neuorganisation des Gewerbes, insbesondere des Handwerkswesens sich handelt, so haben wir beinahe Alle ein unmittelbares Interesse an dem Gegenstande, sey es in der Eigenschaft als gewerbliche Produzenten oder in jener als Consumenten der Gewerbezeugnisse. Also die Befugniß zum Mitsprechen wird nicht leicht verweigert werden können, und wo Viele reden, da ist es unvermeidlich, daß vielerlei Ansichten und Ansprüche, so wie die bunteste Musterkarte von Motiven zu denselben aus Tageslicht treten; gerade aus diesem Kampfe muß und wird das Richtige zur Herrschaft sich entwickeln. Aber was man von allen den Wortführern sollte verlangen dürfen, das ist: daß sie in sich selbst die Grundbegriffe zur Klarheit bringen, nicht mit den unaufhörlich gebrauchten Schlagwörtern ganz verschiedenen und also theilweise sicherlich falschen Sinn verbinden möchten. Denn ein Streit kann nie geschlichtet werden, wenn die Streitenden einander, ja mitunter gar sich selbst nicht verstehen. Und auf Schlichtung, auf Verständigung wollen wir doch im vorliegenden Fall hinaus, wenn es uns im Ernst um das Bernünftige, das Recht, das allgemein Zuträgliche zu thun ist; wenn nicht die eine Partei die andere gewaltsam zu unterjochen, derselben ihre Forderungen aufzunöthigen gedenkt.

Eine Unklarheit, wie sie eben angedeutet wurde, lassen Viele sich zu Schulden kommen in Ansehung der Begriffe von Gewerbefreiheit und Zünftewesen. Dieß geht entschieden daraus hervor, daß oftmals die große gewerbliche Tagesfrage kurz so gefaßt wird: „Gewerbefreiheit oder Zünfte?“ Hieraus ist deutlich zu erkennen, wie man diese beiden Dinge als absolute Gegensätze, als eines das andere unbedingt aufhebend oder ausschließend

betrachtet. Damit aber wird ein wesentlicher Irrthum begangen, welcher einer versöhnlichen Austragung der Angelegenheit sehr hinderlich im Wege steht.

Richtiger Weise kann man doch unter Gewerbefreiheit nichts Anderes verstehen, als die Freiheit, zur Ausübung jedes an sich erlaubten Gewerbes zu schreiten, und derselben sowohl qualitativ als quantitativ einen beliebigen Umfang zu geben, ohne von solchen Vorbedingungen abhängig zu seyn, welche diese freie Wahl beschränken, ja vielleicht gar illusorisch machen könnten, wie z. B. Ortsbürgerrecht, Vermögens- und Fähigkeitsnachweis, Lehr- und Wanderjahre, Widerspruchsrecht anderer Gewerbetreibenden. Derjenige aber, welcher ein bestimmtes Gewerbe ergriffen hat, muß sich ohne allen Zweifel gefallen lassen, daß das große Gemeinwesen — der Staat — ihm Verpflichtungen oder Lasten auferlege, welche im Interesse der Gesamtheit für nothwendig oder nützlich erachtet werden. Denn wenn die Gewerbefreiheit alles Derartige ausschließen sollte, müßte man so unpraktisch seyn, sich vorzustellen, daß der Gewerbetreibende auch vom Steuerzahlen, von der Gesundheits- und Sicherheitspolizei u. nicht inkommodirt werden dürfte. Nun ist aber klar, daß der Staat recht wohl, ohne Beeinträchtigung der Gewerbefreiheit, von den Angehörigen eines Gewerbes (oder eine Gruppe verwandter Gewerbe) fordern kann, sich zu einer Gesellschaft zu organisiren, vorausgesetzt, daß hiedurch dem freien Geschäftsbetriebe als solchem ein Hinderniß nicht in den Weg gelegt wird. Ja der Staatsregierung erwächst die moralische Verpflichtung, eine solche Organisation vorzuschreiben und zu bewerkstelligen, sobald daraus ein wesentlicher Vortheil für das Gemeinwesen selbst oder für den nothwendigen Zusammenhang zwischen Gewerbeswesen und Staatsverwaltung hervorgeht.

Diese organisirten Gesellschaften, was sind sie Anderes, als Zünfte oder Innungen? Freilich nicht die Zünfte oder Innungen, welche wir bis jetzt fast überall in Deutschland hatten und in vielen deutschen Staaten noch haben; aber doch dem Grundgedanken nach mit denselben übereinstimmend. Dieser Grundgedanke, in seiner Reinheit, gibt uns die Zünfte als Vereinigungen der Handwerker zum Zweck erfolgreicher Verrichtung gemeinschaftlicher Angelegenheiten. Alles was darüber hinausgeht, z. B. Verhinderung oder Erschwerung des Beitritts, Arbeitsverbotrechte, Anspruch auf ausschließliche Berechtigung in einem bestimmten lokalen Umfange u. dgl. m. ist fremdartige, mit der jetzigen Zeit nicht mehr verträgliche Zuthat, und muß fallen. Jedoch die Zünfte selbst brauchen damit nicht zu fallen.

Wir sehen demnach, wie das Bestehen von Zünften völlig mit der Gewerbefreiheit Hand in Hand gehen kann. Wenn die zu heftigen und zu idealistischen Vorfechter der Gewerbefreiheit dieß nicht anerkennen, so liegt der Grund eben nur wieder in einer Unklarheit des Begriffs, den sie mit dem Wort Zunft verbinden.

Die ganze vorstehende Betrachtung steht sich

unterstützt durch praktische Momente. Oesterreich hat bereits die sogenannten „Gewerbsgenossenschaften“ in Verbindung mit konsequent festgehaltenen Gewerbfreiheit aufgestellt; Württemberg beabsichtigt ein Gleiches, und man darf ruhig vertrauen, daß in den Urhebern dieser beiden Gewerbegeetze reichlich so viel Sachkenntnis und Erfahrung wohnt, als in den ultratheoretischen Volkswirthen, welche durch Zeitungen und Broschüren alle Gedanken an Neuorganisation der Zünfte den Hals zu brechen sich bemühen.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Beignisse.

Stuttgart. (Verkehr auf den württembergischen Staatsbahnen im März 1861.) Die Zahl der auf den Stationen verkauften Personenbillets betrug im März 1861: 225,107, im März 1860: 188,715; die von Personen, Gepäck, Hunden, Equipagen und Vieh erhobenen Fahrgeelder betragen im März 1861: 117,805 fl. 51 kr., im März 1860: 103,715 fl. 35 kr.; Frachtgüter wurden transportirt im März 1861: 788,768, 2/3 Centner, mit dem Frachtbetrage von 225,455 fl. 26 kr., im März 1860: 679,303, 2/3 Centner, mit dem Frachtbetrage von 220,853 fl. 39 kr. Die Gesamtsumme der Einnahme war im März 1861: 343,261 fl. 17 kr., im März 1860: 324,569 fl. 14 kr.

Stuttgart, 9. April. Gestern Vormittag wurde 200 Schritte feimwärts von dem an der Gaisbeiche vorüberführenden Fußpfade die Leiche eines der arbeitenden Klasse angehörigen Mannes gefunden, der sich merkwürdigerweise zugleich erhängt und erschossen hatte: eine Todesart, die wohl selten vorkommen dürfte.

Hall, 10. April. Gestern Abend 7 Uhr wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. Es brannten in dem 1 1/2 Stunden entfernten Dorfe „Sulzdorf“ bei einem starken Winde ein Haus, zwei Scheunen und die Kirche ab. Durch die von allen Seiten herbei geeilte Löschmannschaft wurde jedoch das weitere Umsichgreifen des Feuers verhindert.

Dresden, 5. April. Ein Pariser Telegramm vom heutigen versichert aus glaubwürdiger Quelle: Louis Napoleon habe dem Papst die bestimmte Zusicherung gegeben, die französischen Truppen aus Rom nicht zurückzuziehen.

München, 6. April. Das Kriegsministerium beabsichtigt, vorerst 60,000 Sechspfünder-Patronen für gezogenen Geschütze herstellen zu lassen, und der größere Theil derselben soll magaziniert werden. Bekanntlich sind die Festungen Landau und Germersheim wenigstens zum größten Theil mit gezogenen Kanonen versehen, deren Unentbehrlichkeit die neuesten Erfahrungen außer Zweifel gestellt haben. Im schärfsten Kontrast hierzu aber steht es, daß zur Zeit weder Germersheim, noch auch die Bundesfestung Landau einen Schießplatz besitzen, auf dem die Mannschaft sich im

Gebrauch der neuen Geschütze einüben könnte. Als Grund dieses auffallenden Mangels wird die Höhe der Entschädigung angeführt, welche die theilhaftigen Grundbesitzer für die Ueberlassung ihrer Felder und Wiesen verlangen!

Vom Main, 5. April. Die Bundesmilitärkommission besüchwortet, wie wir hören, in ihrem Gutachten über die Küstenvertheidigungsfrage zunächst den Bau von 50 Kanonenbooten, von welchen 40 eine Flotille für die Nordsee, 10 eine Abtheilung für die Ostsee zu bilden hätten, wohlverstanden nur für das nichtpreussische Küstengebiet, denn Preußen nimmt für seine Küstenvertheidigung die Beihilfe des Bundes gar nicht in Anspruch. Preußen hat, so weit man hier weiß, die Absicht, von sich aus eine preussische und eine pommerische Küstenflotille zu stellen.

Wien, 5. April. Die Ausichten gestalten sich immer kriegerischer, und die Hoffnung, daß der Friede zu erhalten seyn wird, wird immer schwächer. Für Börse und Handel bildet sich daraus ein nahezu unerträglicher Zustand, der jeden Rest von Vertrauen zu untergraben droht und auf alle Verhältnisse deprimirend einwirkt. Von einer Lokalisierung des Krieges, damit hat man sich hier bereits veriraunt gemacht, kann keine Rede mehr seyn, da nicht nur in Italien, sondern auch im Oriente zu gleicher Zeit die Kriegesurie angefaßt werden wird, und es auf der Hand liegt, daß ein Krieg im Oriente hinreicht, um ganz Europa in Flammen zu setzen. Daß in Spizza eine Schaar Garibaldianer gelandet ist, wird jetzt auch durch eine aus Konstantinopel eingetroffene Depesche bestätigt. Die Insurgenten sollen, wie man vernimmt, vermahlen ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Insurgirung Bosniens richten, um dadurch auch den Türken von Serbien zu zwingen, die Fahne der Unabhängigkeit zu erheben. Man darf sich demnach auf entscheidende Nachrichten gefaßt machen, da die Insurgenten nach Trebinje und Mostar vordringen müssen, um Bosnien zur Erhebung zu bringen. Ihrerseits hat die Pforte die Truppen, welche sie gegen die Aufständischen verwendet, ansehnlich verstärkt, so daß der nächste Zusammenstoß ein entscheidender seyn wird, da auch die Insurgenten neue Zuzüge erhalten haben und mit Waffen und Munition wohl versehen sind. Sie sollen sogar einige Kanonen leichteren Kalibers besitzen.

Paris, 6. April. Der Kaiser hat den französischen Truppen in Syrien eine Anzahl zum Ackerbau gehöriger Werkzeuge, sowie auch verschiedene Sämereien geschickt, damit ihr Aufenthalt den syrischen Provinzen einen materiellen Nutzen bringe und Frankreich auf diese Art „unverwischliche Spuren seiner großmüthigen Intervention hinterlasse.“

Turin, 3. April. Zwischen Louis Napoleon und Victor Emanuel soll ein geheimer Vertrag abgeschlossen worden seyn. Prinz Napoleon soll eigens zur Ratification hierher kommen. Die Insel Sardinien soll geopfert werden. So lauten die Angaben sonst Wohlunterrichteter.

Man liest in der „Italia“ von Turin vom 4. April: General Garibaldi ist heute Morgen

mit dem ersten Zug von Genua hier angekommen. Er stieg bei einem seiner Freunde, dem Obersten Missori, in der Straße Pescatori Nr. 5 ab, woselbst er ein bescheidenes Entresol bewohnt. Mehrere höhere Offiziere befanden sich bei ihm: kaum war er angekommen, als eine Menge Personen herbeieilten, um ihm ihre Sympathie zu beweisen. Der General leidet in diesem Augenblick an einem Rheumatismus im rechten Bein und an einer Verküpfung des Arms, welche er sich in Caprera, bei dem Bau einer Mauer zugezogen hat. Gegen Mittag fand ein großer Zusammenlauf vor dem Haus statt und die Menge gab auf lebhafte Weise ihren Enthusiasmus für Garibaldi zu erkennen. General Scoteri erschien an einem Fenster und sagte, daß sein berühmter Freund leidend sei und ihn beauftragt habe, für die Beweise der Sympathie zu danken.

Warschau, 10. April. Eine zahlreiche Volksmenge, welche sich vor dem Schlosse zusammengedrängt, wurde mit Gewalt auseinandergetrieben. Wiederholte Erneuerung des Kampfes. Zehn getödtet, ebensoviel verwundet, 45 arretirt. 5 Soldaten getödtet.

Nachricht.

(Ein Schilda und Schuppenstedt in Syrien.) In der Nähe von Damaskus liegt ein Dorf, Namens Chelbun, das nur 4—500 muhammedanische Bewohner hat, welche früher Christen gewesen seyn sollen. Der Ort gilt als das Schilda oder Schuppenstedt von Damaskus, und man erzählt dort manche ergötzliche Anekdoten von den Chelbuniern. So hatte einst ein Knabe seine Hand in einen mit einem engen Halse versehenen Krug gesteckt, um aus letzterem Walnüsse zu nehmen, und er konnte, da er die Hand voll hatte, sie nicht wieder herausbringen. Er schrie jämmerlich, das ganze Dorf versammelte sich, und es ward Rath gehalten, was zu thun sey. Nach langem Deliberiren wurde die Meinung aufgestellt, daß es das beste sey die Hand abzuhaufen, und der Knabe entging der ihm drohenden Gefahr nur dadurch, daß zufällig ein Fremder dazu kam und ihn die in der Hand haltenden Nüsse fallen und so die Hand aus dem Krüge ziehen ließ. — Ein anderesmal wollte ein Bauer eine Wiege für sein Kind kaufen, maß die Länge mit beiden Händen aus, und ging so mit ausgebreiteten Armen nach Damaskus. Da er auf dem Wege von den ihm Begegnenden bald an den einen, bald an den andern Arm gestoßen ward, so daß er das Maß verlor, eilte er wieder nach Hause, band einen Stoch, der die Länge der Wiege hatte, zwischen beide Arme und gelangte so glücklich zu einem Tischler. — Einst verbarg sich der Bollmond hinter dichten Wolken, so daß von ihm nichts zu sehen war. Man hätte die Bauern der Nachbarschaft in dem Verdachte, daß sie den Mond gestohlen hätten, und jämmerliche Bewohner von Chelbun zogen, mit Gewehren bewaffnet, gegen dieses Dorf, um die Heraus-

gabe des Mondes von ihnen zu verlangen und nöthigenfalls mit Gewalt zu erzwingen. Noch waren sie nicht bis zum Dorfe gelangt, als der Mond hinter den Wolken wieder hervortrat und sich in seinem vollen Glanze zeigte. Triumphirend zogen die Chelbunier wieder nach Hause, voll Freude darüber, daß die nachbarlichen Bauern aus Furcht vor ihnen den Mond ohne weiteres herausgegeben hätten. Solches und noch mehreres Aehnliche erzählt H. Petermann im ersten Bande seiner „Reisen in den Orient.“

(Amerikanische Ehen.) Das Eingehen einer Ehe ist in Amerika von all den Bedingungen befreit, die in Europa durch das Gesetz gemacht werden. Die Trauung kann von einem Friedensrichter oder einem Geistlichen vollzogen werden, gleichviel, wo diese ihren Wohnsitz haben, und sind Zeugen nicht erforderlich. Herr August Barlier theilt darüber Folgendes mit: „Im Staate Maine ließ ein Eisenbahn-Condukteur, der keinen freien Tag hatte, einen Geistlichen in einen Wagen kommen, in welchem sich seine Braut befand, und hier fand während der Fahrt die Einsegnung der Ehe statt. Der Mann war also von der einen Station als Junggeselle abgereist und kam auf der andern als Ehemann an.“ — Eine zweite noch seltsamere Geschichte ist diese. Ein Brautpaar mußte einen Fluß passieren, um zu dem Geistlichen zu gelangen. Die Flußbrücke hatte die Brücke zerstückt und ein Boot war nicht vorhanden. Ein an dem Ufer stehender Mann holte den Pastor. Der Bräutigam befestigte den Frau-Erlaubnißschein an einen Stein und warf ihn hinüber. Als der Geistliche sich von der Richtigkeit überzeugt hatte, rief er ihnen die vorchristlichen Fragen zu, die in gleicher Weise beantwortet wurden, worauf er per distance das junge Paar nach dem Altar seiner Kirche kopulirte.

Mademoiselle C. hatte die Unvorsichtigkeit, einem Reisegefährten auf der Diligence das Geheimniß anzuvertrauen, daß sie einen zu Brüssel erkauften Spizenschawl unter dem Corset verborgen habe, um ihn mit Sicherheit über die französische Grenze schmuggeln zu können. Während nun die Diligence bei der Douane von den Offizianten durchsucht wurde, stieg ein etwas corpulenter Herr aus dem Wagen und verfügte sich auf das Douanens-Bureau. Bald darauf kehrte er mit einem Beamten zurück, welcher letztere höflichst Demoiselle C. bat, sich einer Visitation im Bureau zu unterwerfen, zu welchem Ende seine Frau sie dort erwartete; der Spizenschleier ward gefunden, confiscirt, und die junge Dame mußte noch obendrein Strafgeld bezahlen. — Als man eine ziemliche Strecke weit gefahren war, und die unglückliche Bestrafte fortwährend über den mißthätlichen Verräther sich in den bittersten Vorwürfen ausließ, unterbrach sie endlich ihr dickbelebter Reisegefährte mit den Worten: „Lohnt sich's doch der Mühe nicht, Mademoiselle! um so einen unbedeutenden Schawl so viel Aufhebens zu machen; ich, der ich Sie angeeben habe, bin mit mehr als 80,000 Franken Spizgen auswärtig; zum Scheine des Gerechten habe ich zu meiner eigenen Sicherheit Ihr Geheimniß gemißbraucht.“

Nichts ist billiger, als das ich meiner Ketterin Schadenerjag gebe. Auf der nächsten Station, wo ich meine schlaffe Gestalt wieder annehmen werde, will ich das Vergnügen haben, Ihnen einen Schawl zu überreichen, der den Ihrigen weit übertreffen soll.
 * Die buchhändlerische Anpreisung eines neu erschienenen Romans in der Berliner Zeitung schloß mit den Worten: „wir sind überzeugt, daß Jedermann dieses Buch mit Vergnügen aus der Hand legen wird.“

Forstamt und Revier Reichenberg.

Holz = Verkauf.



Aus dem Staatswalde Dürrerrain bei Reichenau am 18., 19., 20. und 22. April d. J.:

- 1 Eschenstamm, 25' lang und 14 1/2" dick,
 - 4 1/4 Klafter buchene Nugholzscheiter,
 - 226 1/4 " dto. Scheiter und Brügel,
 - 2 1/2 " eichene, birfene u. erlene Brügel,
 - 2 1/2 " Abfallholz,
 - 12750 buchene, 150 eichene und erlene Wellen, 700 Grözelwellen.
 - Abfuhr gut. Holz sehr schön.
 - Zusammenkunft je Morgens 9 1/2 Uhr im Schlag.
- Reichenberg, den 10. April 1861.
 Königl. Forstamt.
 v. Besserer.

Bachnang.

Kleesamen

ist wieder angekommen bei
 A. Isenflamm.

Bachnang.

Geld-Offert.

Es liegen 6 bis 800 fl. gegen gefähliche Sicherheit und ermäßigten Zinsfuß zum Ausleihen parat.

Bei wem, sagt

die Redaktion.

Ein Birnbaumstamm, circa 9' lang und 1 1/2' im Durchmesser, ist zu verkaufen. Das Nähere bei

Schmied Schubauer
 in Burgstall.

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinrich.



**Samstag
 Waldhorn.**

Bachnang. Naturalienpreise vom 10. April 1861.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	—	—	6	56	—	—
" Dinkel . . .	5	24	5	5	4	48
" Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischtes . . .	—	—	5	18	—	—
" Gerste . . .	—	—	4	48	—	—
" Einhorn . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	4	—	3	44	3	30
1 Simri Welschhorn . . .	—	—	—	—	—	—
" Akerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—

Verkauft wurde für 2860 fl. 41 fr.

Sall. Naturalienpreise vom 7. April 1861.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	7	—	6	31	—	—
" Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
" Roggen . . .	—	—	5	3	—	—
" Gemischt . . .	—	—	5	5	—	—
" Gerste . . .	—	—	4	22	—	—
" Haber . . .	—	—	3	48	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—

Seilbronn. Naturalienpreise vom 10. April 1861

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	6	54	6	45	6	45
" Dinkel . . .	5	6	4	39	4	50
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Korn . . .	4	30	4	30	4	30
" Gerste . . .	4	20	4	15	4	6
" Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	4	18	4	1	3	40

Goldkurs.

Frankfurt, den 10. April 1861.

Bistolen . . .	9 fl. 36—37 fr.
Pr. Friedrichsd'or . . .	9 fl. 56 1/2—57 1/2 fr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl. 42—43 fr.
Randdukaten . . .	5 fl. 31—32 fr.
20 Frankensstücke . . .	9 fl. 18 1/2—19 1/2 fr.
Engl. Souverains . . .	11 fl. 46—50 fr.
Pr. Kassenschein . . .	1 fl. 45 1/2—1/2 fr.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 fr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 31. Dienstag den 16. April 1861.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang.

Stech-Brief.

Die bei der heurigen Musterung ungehorsam abwesenden Militärpflichtigen,

- 1) Wilhelm Friedrich Kübler von Bachnang,
- 2) Christian Gottlieb Ackermann von Sulzbach,
- 3) Johann Karl Dürr, Weber, von Spiegelberg,
- 4) Ludwig Ackermann, Bauer, von Waldbroms,
- 5) Johann Christian Meister von Bachnang,
- 6) Johann Adam Erb von Oberbrüden und
- 7) Karl Eduard Reble von Bachnang,

sind, wo sie betreten werden, zu verhaften und hierher einzuliefern.
 Den 10. April 1861.
 Königl. Oberamt.
 Drescher.

Dypenweiler. Gerichtsbezirks Bachnang.
 In der rechtskräftig erkannten Gantfache des verstorbenen Schreiners Gottlieb Ries von Dypenweiler hat man zur Schulden-Liquidation, verbunden mit dem Versuche eines Vorges oder Nachlass-Vergleiches, Lausfahrt auf

Wittwoch den 15. Mai 1861,
 Nachmittags 2 Uhr

anberaumt. Hierbei haben die Gläubiger und Bürgen, sowie alle Diejenigen, welche aus irgend einem Grunde Ansprüche an die Masse zu machen haben, auf dem Rathhause zu Dypenweiler mit allen sich auf ihre Ansprüche beziehenden Urkunden zu erscheinen oder sich durch rechtsgültig bevollmächtigte Sachwalter vertreten zu lassen. Falls kein Anstand

vorwaltet, können auch die Ansprüche schriftlich angemeldet und ausgeführt werden. Im Falle eines Vergleiches, sowie in Hinsicht auf die Bestätigung des Güterpflegers und die Genehmigung des Verkaufes der Masse wird von den Gläubigern, welche sich hierüber weder schriftlich noch mündlich erklären, angenommen, daß sie der Mehrzahl der ihnen der Rangordnung der Forderungen nach gleichstehenden Gläubiger beitreten. Die gar nicht zur Anzeige gekommenen Forderungen werden nach der Verhandlung von der Masse ausgeschlossen.

Etwaige Vorzugsrechte auch im Allgemeinen bekannter Gläubiger, welche nicht angemeldet und sofort bescheinigt werden, werden, sofern sie nicht aus den Akten ersichtlich sind, nicht berücksichtigt.

Bachnang, den 6. April 1861.
 Königl. Oberamts-Gericht.
 Frölich.

Bachnang.

Christian Dypenländer, Bauer in Steinbach, hat um Ertheilung der Kran-Concession gebeten.

Wer gegen den beabsichtigten Gewerbebetrieb Einwendung zu machen haben sollte, hat solche

binnen 15 Tagen, von Ausgabe dieses Blattes an gerechnet, dem Oberamte vorzubringen, worauf ihm die Einsicht der das Gesuch betreffenden Akten eröffnet werden wird.

Den 15. April 1861.
 Königl. Oberamt.
 Drescher.

Zell,

Gemeindebezirks Reichenberg.

Gläubigeraufruf.

Um die Verweisung des Liegenschaftskaufschillings und die Vermögensabscheidung des Johannes Kübler, Ochsenwirths in Zell,